5. Johann Bunjan, Prediger zu Bedford in England.

Wer kennt nicht Johann Bunjan? Wer hat sich nicht aus seiner Reise in die Ewigkeit erbauet? Unter meinen Lesern wohl alle; denn keiner wird mein Leser werden wollen, dem solche Männer, und solche Bücher im Winkel der Vergessenheit stehen, in den sie nun Gottlob längst — Dank sey es der Aufklärung! — von den Meisten der jetzigen Zeit gestellt sind. Aber ist gleich allen, die diese Biographien lesen, Bunjans berühmtes Buch bekannt, so ist es doch vielleicht nicht sein Leben, da dies, so viel ich weiß, keiner Ausgabe gerade dieses Buchs, sondern andern kleinern und weniger gelesenen Schriften desselben beygedruckt ist. Und auch denen, die seine Selbstbiographie bereits gelesen haben, ist der gegenwärtige Auszug aus derselben wohl nicht ganz unwillkommen. In unserer Sammlung von Lebensbeschreibungen durfte wenigstens die des Bunjan auf keinen Fall fehlen; sie gehört vielmehr unter die allerwichtigsten. Denn keine stellt so ge-

treu

treu und vollständig den ganzen innern Kampfproceß einer christlichen Seele dar, als sie; keine ist so trost- und lehrreich für eine durch Anfechtungen geängstete und geprüfte Seele! Höret den tapfern, unermüdeten Kämpfer erzählen; lernet von ihm, und kämpfet eben so treu!

Ich bin, wie vielen bekannt ist, von ganz schlechter Herkunft, und meines Vaters Haus war wohl das geringste im ganzen Lande. Doch ihres schlechten Standes ohngeachtet schickten meine Eltern mich in die Schule, und ich lernte lesen und schreiben; aber ich lernte, um bald alles ganz wieder zu vergessen. Ich lebte meine erste Jugendzeit ganz ohne Gott, ganz in bösem Thun und Denken, und hatte in Fluchen, Schwören, Lügen und Gottes Namen lästern wenige meines Gleichen; es war mir das alles fest eingewurzelt und zur andern Natur geworden. Darum wurde ich mit schrecklichen Träumen heimgesucht, mit greulichen Gesichtern; böse Geister griffen im Schlafe mich an, trachtend mich wegzuführen, und ich konnte ihrer nicht los werden. Zugleich ängstete mich die Furcht vor den Qualen der Hölle, und meine Seele ward davon so niedergedrückt, daß ich oft mitten unter meinen kindischen Spielen, und unter den mitspielenden Kindern, von dieser Angst befallen wurde. Dies geschah dem neun- bis zehnjährigen Kinde: der Vater wollte es durch Schrecken heimholen, aber es kam nicht, sondern blieb in seinen Sünden; ja oft, wenn ich an Leben und Seligkeit ganz verzagte, wünschte ich wohl, daß keine Hölle wäre, oder ich ein Teufel, weil ich lieber Peiniger als Gepeinigter seyn wollte. Da also das Besserungsmittel verschlimmerte, wichen die schreckenden Träume von mir, und das leichtsinnige Leben, dem ich mich ergab, löschte bald

alles

alles Andenken daran aus. Um so zügelloser gab ich mich dann den Trieben meiner Natur hin; ich wurde den jungen Leuten, die mit mir umgiengen, der Anführer in allen Arten jugendlicher Ausschweifungen, und hätte nicht die Hand der Gnade mich besonders bewahrt, so wäre ich sogar den Strafen weltlicher Gesetze anheimgefallen. Alles, was Gottesdienst hieß, war mir äußerst zur Last, und ich konnt' es nicht einmal an andern leiden; ein erbauliches Buch nur lesen sehen, wäre mir Marter gewesen. Jeglicher guter Gedanke, und Hölle, wie Himmel, waren aus meinem Sinn entschwunden! und doch sollte mich das Gute nicht ganz verlassen. Denn wohl konnte ich Böse böse handeln sehen, und selbst böse handeln, aber bemerkte ich an einem, der für fromm galt, eine Gottlosigkeit, so zitterte mir das Herz. Und was that nicht der Vater, um mich durch Gnade zu sich zu ziehen?

Zweymal ward ich aus der Todesgefahr errettet, einmal da ich beynah im Meer, das andere Mal, da ich ohnweit Bedford fast ertrunken wäre, und ein drittesmal als Soldat. Ich war mit mehrern commandirt, einen feindlichen Ort zu belagern, aber ein anderer von meiner Compagnie verlangte an meine Stelle zu treten, und gerade dieser wurde bey der Belagerung mit einer Musketenkugel durch den Kopf geschossen! Allein ich ließ mich von der Gnade nicht ziehen, und wurde nur, je länger, desto unachtsamer und halsstarriger. Bald darauf wurde mir ein neues Gnadenmittel gereicht; ich wählte ein Weib, und es mußte gerade die Tochter eines frommen Mannes seyn, die ich wählte. Statt aller Mitgift, alles Hausraths (wir hatten nichts als eine Schüssel und zwey Löffel) brachte sie zwey Erbauungsbücher mit, die Hinterlassenschaft des Vaters.

Darin

Darin lasen wir zuweilen, sie gefielen mir, aber haften wollte nichts an meinem Innern. Auch erzählte sie oft von ihrem gottesfürchtigen Vater, aber alles, was hierdurch und durch das Lesen in den Büchern bewirkt wurde, bestand darin, daß ich mit aller Gewalt den äußerlichen Gottesdienst ergriff, zweymal des Tags in die Kirche gieng, da mich sittsam hielt, sang und hörte; allein mein sündiges Leben blieb unverändert dasselbe, während eine knechtische Ehrfurcht vor allem, was äußerlich zur Kirche gehört, immer mehr zunahm, so daß ich vor einem Prediger hätte auf die Knie fallen können. Doch bald gieng's noch einen kleinen Schritt weiter! Ich hörte eine Predigt über Entheiligung des Sabbaths durch Arbeiten, Spielen und dergleichen; das sprach so zu meinem Gewissen, daß ich meynte, der Prediger ziele auf mich. *) Nun fühlte ich zum erstenmal, was Schuld und Sünde ist, und ich gieng mit belastetem Gewissen nach Haus. Aber ehe noch das Mittagessen vorbey war, schwand schon die Traurigkeit, und fröhlich wurde ich, daß ich nun ohne Angst fortfahren konnte, wo ichs gelassen hatte! Die Predigt wurde vergessen und ich gieng aus, um zu spielen, und alles zu thun, was ich sonst gethan. Aber so wie ich beym Spiel das erstemal abgehoben hatte, war es als hörte ich plötzlich eine Stimme vom Himmel: willt du die Sünde lassen, oder sie behalten, und in die Hölle fahren? Das durchschütterte mich; ich warf meine Karten weg, und hob meine Augen gen Himmel. Da war es mir, als sähe ich im Geiste Jesum, mit großer Ernsthaftigkeit dräuend, auf mich hernieder sehen. Aber nun trat der Versucher und Ver-

*) Wie das der Würtembergischen Tabea gieng (s. S. 65.)

Verführer mitten in das Gnadenwerk. Du bist ein zu großer und elender Sünder, hieß es; für dich ist's viel zu spät, nach dem Himmel trachten; dir wird Christus nicht mehr vergeben; darum fahre fort in der Sünde! Das beschloß ich auch; elend dünkte ich mich zwar, wenn ich der Sünde folgte, aber ich war ja auch elend, wenn ich von ihr abließ; und mehr als verdammt werden kannst du nicht, sagte ich, und so ists besser um vieler, als um weniger Sünden. Wirklich gieng ich wieder ans Spiel, und es entstand in mir die heftigste Begierde, mich an der Sünde zu ersättigen; ich sann darauf, was ich noch alles treiben könnte, um sie mir recht wohlschmecken zu lassen, und beeiferte mich alles zu thun, daß ich nicht stürbe, ehe ich meine Lust ganz gebüßt hätte. Ohne Furcht gieng ich in der Sünde fort, und nichts that mir leid, als daß ichs nicht noch besser treiben konnte. So hatte ichs etwa über einen Monat gemacht, als ich einst am Eckfenster meiner Nachbarinn fürchterlich fluchte und tobte, so daß die Frau, obgleich selbst ein loses Weib, darüber erschrack, und mich den schnödesten Flucher hieß, den sie je gehört hätte, und der eine ganze Stadt voll junger Leute verderben könnte. Das rührte mir ans Herz, und noch dastehend, mit gesenktem Kopfe, wünschte ich herzlich, daß ich wieder ein klein Kind würde, und von vorn an reden lernte. Denn Besserung dünkte mir unmöglich. Und doch ließ ich, zu meiner eignen Verwunderung, ohne Vorsatz und Zuthun von meinem vielen Fluchen ab; dem Spielen aber und den andern Ueppigkeiten blieb ich, nach wie vor, ergeben, bis ich mit einem armen Mann bekannt wurde, der von der heiligen Schrift und vom Dienst Gottes gar anlockend sprach. Ich bekam Liebe zu dem, was er sagte, und nahm auch meine Bibel zur Hand, besserte mich äußer-

lich

lich in Worten und Werken, und dachte ganz darauf, wie ich Gottes Gebote halten wollte. Denn thäte ich dies, meynte ich, so würde ich ihm so wohl gefallen als der Beste, würde Trost und Hülfe finden, und Vergebung, so oft ich einen Fehltritt nur bereuete. Aber wie verderbt meine Natur war, und daß Jesu Christi Verdienst zu meinem Gesetzeswerk hinzukommen mußte, davon wußt' ich noch nichts; ich war noch ohne Christus, Gnade, Glauben und Hoffnung. Und doch galt ich meinen Nachbarn schon für einen gottseligen, erneuerten Menschen. Sie wunderten sich wohl, daß ich mich so ganz umgekehrt hätte, und lobten mich vor mir selbst und vor andern. Das gefiel mir ausnehmend, und ich ward sogar stolz auf meine Gottseligkeit, trachtete auch, daß alles, was ich that, gesehen und gelobt würde. Viel kostete es mir, und es dauerte wohl ein Jahr, bis ich das Tanzen ließ, und so oft ich mich hier und in andern Dingen beherrschte, gefiel ich mir selbst äußerst wohl, und meynte, in ganz England stünde keiner bey Gott besser, als ich. Aber aus diesem Schlummer der Selbstgerechtigkeit wurde ich bald geweckt: Ich kam eines Tags auf Arbeit nach Bedford, da hörte ich drey Weiber, die vor der Thür saßen von göttlichen Dingen sprechen, und machte mich zu ihnen hin. Aber, was ich da hörte, war noch über meinen Begriff. Sie sprachen von der neuen Geburt und dem Werke Gottes im Herzen; von Natur seyen sie in dem elendesten Zustande, aber Gott suche ihre Seelen in Jesu heim, erquicke sie mit Worten und Verheissungen, daß sie gestärkt wären gegen des Versuchers Anfechtungen; ihre eigne Gerechtigkeit sey verworfen, ihr natürliches Herz voll Ungestalt und Unglauben. Und das alles redeten sie mit so viel Freudigkeit, Liebe und Zeichen der Gnade, daß sie mir schienen,

eine

eine neue Welt gefunden zu haben, und ein einsam stehendes abgesondertes Volk auszumachen. Mir aber begann das Herz zu zittern und an seinem Zustande zu verzagen, denn nun fand ich in ihm kein Kennzeichen wahrer Gottseligkeit, und von dem Glück der Gottseligen. Deswegen besuchte ich diese Leute oft, und je öfter, desto bedenklicher wurde mir mein innerer Zustand, aber es fand sich in meinem Herzen eine große Zartheit und Empfänglichkeit ein für ihre Beweise aus der heiligen Schrift, und eine große Neigung, über alles Gehörte und Gelesene nachzudenken. Mein Herz war so verändert, daß ich fortwährend mit dem Engel rief: bring her, bring her! und weit schwerer wäre ich jetzt vom Himmlischen ab zum Irdischen zu bringen gewesen, als ich vormals vom Irdischen zum Himmlischen zu kehren war. Auch hatte ich nun Kraft und Erkenntniß genug, einer Versuchung zu widerstehen, der ich früher hätte unterliegen können. Mir kamen nemlich etliche Bücher von Rantern in die Hände, die hier und da in großer Achtung standen, aber statt mich ihnen hinzugeben, bat ich, ehe ich las, den Herrn um Erleuchtung, daß ich erkennen möchte, ob diese Lehre von Gott oder vom Teufel sey. Sogar jener arme, fromme Mann war in die Fallstricke dieser Irrlehrer gefallen, lebte in allerley Sünden, vorzüglich der Unkeuschheit, läugnete Gott, Engel und Teufel. Alle Religionen, sagte er, habe er durchsucht, aber nun erst die rechte gefunden. Vergebens suchte ich ihn von seinem verkehrten Wege abzubringen, und gab nun seine Bekanntschaft auf. Und doch hätte ich dieser Versuchung noch unterliegen können; so sehr schmeichelte diese Irrlehre, bey meiner rüstigen Jugend, noch meinem üppigen Fleische! Ich mußte nemlich aufs Land, und gerieth hier unter allerley Leute, die, von den Rantern

tern verführt, mich auch auf ihre Wege locken wollten, mich verdammten, daß ich auf gesetzliche Art und in der Finsterniß wandelte, dagegen sie allein vollkommen wären und alles thun dürften, was sie wollten, ohne mit etwas zu sündigen. Aber der Herr bewahrte mich vor diesen Greueln, und gab mir ins Herz, daß ich Ihn stets anrufen sollte, und an eigner Weisheit verzagen. Und nur dem Gebet allein war ich meine Bewahrung schuldig.

Jetzt fieng ich auch an in der Bibel mit eignen Augen zu sehen, und las sie auch fleißiger als je. Nachdenkend über das Gelesene, seufzte ich immer zu Gott, daß Er mir den Weg des Himmels möchte zu erkennen geben. Um diese Zeit bekamen die Briefe Pauli erst hohen Werth für mich, statt daß ich sie früher, da ich noch von meinem eignen Verderbniß und von Christi Verdienst nichts wußte, gar nicht hatte lesen können. Bey der Stelle 1 Cor. 12, wo der außerordentlichen Gaben gedacht wird, kam ich zu dem Bewußtseyn, daß mir noch die ordentlichen fehlten. Vorzüglich gieng ich mit mir wegen der Gabe des Glaubens zur Rechenschaft. Oft zweifelte ich fast, ob ich einigen Glauben hätte? Doch ihn mir ganz abzusprechen, war mir unmöglich, weil ich mich dann für ganz verworfen hielt. Deswegen sagte ich: bist du gleich ein unwissender Thor, fehlt dir gleich alle Gabe der Erkenntniß, so willst du dich doch nicht ganz unglaubig nennen! Allein so leicht stellte ich mich nicht lange mehr zufrieden, sondern es ward mir immer dringenderes Bedürfniß zu wissen, ob ich den Glauben hätte? Aber wie das erfahren? Keinem entdeckte ich mein Anliegen, und da fand sich dann auch diesmal der Versucher ein. Kannst du es anders wissen, ob du den Glauben hast, als wenn

du

du versuchst, ein Wunder zu thun? hieß es, und an Bibelsprüchen fehlte es nicht, die zu dem Versuch ermunterten. Einst zwischen Uhtoro und Bedford drang die Versuchung mächtig auf mich ein: Ich sollte zu den nassen Stellen in den Wagengleisen sagen: werdet trocken, und zu den trocknen: werdet naß! Wirklich gieng ich einst eigentlich aus, dies Wunder zu verrichten; aber als ich die Worte aussprechen wollte, drang es mich, erst unter einen Baum zu gehen und Gott um Kraft zu bitten. Nun erst stellte sich mir die Schwierigkeit vors Gemüth; denn wenn mir nun, nach dem Gebet, das Wunder nicht gelänge, dachte ich, so hätte ich keinen Glauben, wäre also verworfen; lieber sollte ich noch warten. Auf diese Weise kam ich also zu keiner Gewißheit über meine Glaubensgabe, und war oft ganz darüber in Bestürzung.

Ohngefähr um dieselbe Zeit stellte sich mir das Glück des einfältigen Volks in Bedford unter folgenden Bilde lebendig vor: Sie waren auf einem hohen Berge, und erquickten sich an den lieblichen Sonnenstrahlen, während ich, von Schnee und dunkeln Wolken umgeben, vor Kälte zitterte. Von dem Berge war ich durch eine Mauer geschieden; durch diese hindurch zu kommen, war mein sehnlichstes Begehren, damit ich mich unter die Glücklichen mischen, und an den Strahlen der Sonne mich erwärmen könnte. Ich gieng daher um die ganze Mauer herum, ob ich nicht irgendwo eine Oeffnung fände? Endlich entdeckte ich eine kleine Ritze, durch die ich zu dringen trachtete, aber umsonst. Doch endlich bracht' ich mit großer Mühe den Kopf, dann die Schultern, endlich den ganzen Leib durch. Darüber ward ich über die Maßen fröhlich, und setzte mich mitten

ten unter die Glücklichen, und genoß ihrer Wärme und ihres Lichts.

Lange lag mir dies Bild im Sinne, und ich sahe mich die Zeit über für elend und verlohren an; immer aber reitzte mich eine unersättliche Begierde, unter denen zu seyn, die sich in der Sonne belustigten. Ueberall betete ich nun, im Hause und auf dem Felde, und sang oft mit Erhebung des Herzens aus dem 51 Psalm: Gott sey mir gnädig nach deiner Güte. Aber immer gieng ich bey dem allen noch in der Irre, und hatte keinen Hirten: denn noch fand ich nichts in mir vom Glauben an Christum, und ermangelte der Gewißheit, die durch Ihn kommt. Daher giengen neue Zweifel an, ob ich künftig glückselig seyn würde? ob ich ein Auserwählter sey? wie ich's machen sollte, wenn nun der Tag der Gnade vorbey wäre? So eifrig ich nun auch den Weg zum Himmel suchte, so quälte mich doch der Zweifel an meine Erwählung zum Himmelreich so sehr, daß selbst meine Leibeskräfte schwanden. Der Spruch: es liegt nicht an jemandes Laufen oder Rennen, sondern an Gottes Erbarmen, machte mich vollends ganz bestürzt; denn nun sahe ich ein, daß ich, ohne die Erwählung durch Gottes freyen Willen, nichts ausrichten würde, wenn ich auch arbeitete, daß mir das Herz bräche. In diesen Aengsten trat wieder der Versucher hinzu, mit den Worten: „Vielleicht bist du doch ein Auserwählter! Thue also so große Arbeit nicht. Denn bist du erwählt, so mag's mit weniger Arbeit geschehen, denn es liegt ja nicht an jemandes Laufen oder Wollen.“

Nun gerieth ich ganz außer mir selbst, und oft wars mir als sollt' ich im Gehen umfallen, so geängstet

war

war meine Seele! Viele Wochen dauerte dieser harte Kampf, und ich hatte schon alle Hoffnung zum ewigen Leben verlohren, als mir mit Macht der Spruch aufs Herz fiel: Sehet an die Exempel der Alten, wer ist jemals zu Schanden worden, der auf Gott gehoffet hat? Das gab mir Licht und Muth, und da ich nach Haus kam, gieng ich sogleich zu meiner Bibel, um zu sehen, ob ich jene Worte nicht finden könnte, denn daß sie da zu finden wären, war mir außer Zweifel. Aber alle Mühe war umsonst, auch wußte keiner von allen Frommen, die ich fragte, wo sie stünden. *) Und doch blieb mirs gewiß, daß diese kräftigen Worte in der Bibel wären; auch fand ich sie — aber erst länger als ein Jahr nachher — im Sirach, Cap. 2, V. 11. Mit Macht setzte mir auch der andere Zweifel zu: wie wenn die Stunde der Gnade vorbey wäre? Einst dacht' ich, auf dem Felde wandelnd, mit Angst hierüber nach, und da kam mir's in den Sinn, als wenn die Frommen in Bedford die Bekehrten alle seyen, die Gott in diesem Lande wolle selig machen; ich käme zu spät; denn sie hätten den Segen hinweg! — — Welch nichtiges Blendwerk des täuschenden Verführers! Aber damals brachte es mich in große Angst; überall beweinte ich mein Elend und Verlohren seyn; zu lange hatte ich in der Sünde verharret; wäre ich doch nur einige Jahre früher umgekehrt! Nun war alles verlohren!

Lange hatte mich diese Angst gemartert, da kamen mir auf einmal — und an eben dem Orte, wo ich die erste Erquickung empfangen hatte, — die Worte kräftig

*) Aehnlich ist es der Beata Sturmin gegangen.

kräftig ans Herz: nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde: es ist noch Raum da. Besonders süß waren mir die letzten Worte dieses erquicklichen Spruchs, und ich sahe nun klar und deutlich, daß für mich noch ein Raum im Himmel wäre, und daß der Heiland, da er die Worte sprach, auch an mich müsse gedacht haben; für mich war es gesprochen, für mich aufgezeichnet, damit ich Hülfe fände gegen die schnöde Versuchung und gegen die Marter meiner Angst. Dies glaubt' ich mit festester Ueberzeugung, und wandelte geraume Zeit im Trost und Licht dieses Wortes.

Neue Versuchungen und Reitzungen tasteten mich dann an, mich vom Weg des Heils wieder abzuführen, aber der lebendige Gedanke an Tod und Gericht ließ mich nicht wanken; selbst das Nachdenken über Moses reine und unreine Thiere kam mir zu Hülfe. Und von neuem wurde ich dann verlegen über die Frage, ob ich gerufen wäre, mit Christo des Worts, der Gerechtigkeit und des Trostes zu genießen, und der Erstlinge des Geistes, und zum Eigenthum der himmlischen Güter? War ich nicht berufen, woher sollte mir dann das Gute kommen? denn nur der kräftiglich Berufene ererbet. Ach! wie herzlich wünschte ich nun, daß Er zu mir sagen wollte: folge mir! komm her zu mir! Wie fröhlich wollt' ich eilen und ihm nachlaufen! Mit sehnlichem Verlangen und Seufzen bat ich den Herrn Christum, mich zu berufen. Ich glühete vor Sehnsucht, und hätt' ich zehntausendmal mehr gehabt, als eine ganze Welt, ich hätte alles hingegeben, meine Seele zu Gott zu bringen! Wie lieb war nun meinem Herzen jeder, den ich für bekehrt hielt! Die Bekehrten glänzten mir als ein Volk, das das große Siegel des

Him-

mels trägt, dem das Loos gefallen aufs Lieblichste, und dem ein schön Erbtheil worden! Aber ach! da las ich: Er gieng auf einen Berg, und rief zu sich, welche er wollte. Will er vielleicht dich nicht? dacht' ich in peinlicher Angst. O! wünschte ich, wäre ich doch Petrus und Johannes gewesen; hätte ich nur das Glück gehabt, ihn rufen zu hören! O! wie würde ich geschrien haben: Herr rufe mich auch!

So ließ mich der Herr Mondenlang hingehen, und ich bekam keine Gewißheit, ob ich berufen wäre, oder berufen werden sollte! Aber endlich, nach vielen, vielen Seufzern zu Gott, kam mir Trost und Erquikkung ins Herz durch die Worte bey Joel: und ich will ihr Blut reinigen, das ich nicht gereinigt hatte, denn der Herr wohnt zu Zion. Nun fieng ich an zu hoffen, daß, wäre ich auch noch nicht bekehrt, doch die Zeit der wahren Bekehrung zu Christo kommen könnte; und darauf entdeckt' ich auch den Gottseligen zu Bedford mein Herz. Einer von ihnen, der M. Gifford, nahm mich mit sich in sein Haus, und hier hörte ich von den Werken Gottes an der Seele. Nun aber lernte ich erst die Unart meines gottlosen Herzens kennen, und wie viel böse Lüste in mir wirkten. Diese Selbstkenntniß schwächte dann das volle Verlangen der Seele nach Gott, und ich wurde unachtsam gegen meine Seligkeit. Gar langsam gieng ich an den Dienst Gottes, und gleich einem Vogel, dem die Flügel gebunden, konnte ich mich nicht aus meinem irdischen Thal zum Himmel erheben. Ich fühlte mich ferner von der Bekehrung als jemals, und wurde ganz kleinmüthig. Wäre ich damals an einem Pfahle verbrannt worden, so hätt' ich nicht geglaubt, daß Christus Liebe für mich hätte; denn ich hörte Ihn nicht,

nicht, sahe Ihn nirgends, fühlete und schmeckte nichts von seiner Freundlichkeit. Die Frommen, mitleidsvoll, trösteten mich mit den Verheissungen, aber diese konnte ich so wenig mir zueignen, als mit der Hand die Sonne ergreifen. Bey jedem Versuch stritt mein Herz dagegen, und ich fühlte die Last der Sünde, und mich einem verdammenden Gesetz unterliegen. Oft dacht' ich hierbey an das Kind bey Luc. 9, 42. Marc. 9, 20. Und noch mehr! ich verschloß mein Herz vor dem Herrn; mein Unglaube stemmte sich gleichsam gegen die Thür, daß Er draußen bleibe, auch wenn ich mit bitterm Seufzen rief: Herr, zerbrich die eherne Thür, und zerschlage die eisernen Riegel! Doch die Worte: ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, brachten mir wohl einiges Labsal.

Dabey war ich nie eines empfindlichern Gewissens als jetzt, und mein Auswendiges ganz nach innen gekehrt. Nicht einen Strohhalm, keine Nadel, keinen Spahn hätt' ich angerührt; denn that ichs, so schmerzte mich das Gewissen; aus Furcht vor der Sünde konnt' ich kaum die Worte aussprechen, und war vorsichtig in allem Reden und Thun. *) Ich fühlte mich von Gott, Christo, dem Geist, und dem Guten ganz verlassen! Meine innwendige Erbsünde ward mir zur schrecklichen Plage; ich dünkte mir scheußlicher als das häßlichste Thier, meynte, jeder wäre besser wie ich, und wünschte mir sein Herz zu haben. Das stürzte mich wieder in Verzweiflung; denn wie sollte mein Elend mit der Gnade

*) Der sicherste Beweis, daß Gott mit und in ihm war!

Gnade zusammenkommen? Ich muß von Gott verlassen seyn, und in verkehrtem Sinn dahin gegeben, dachte ich. Und diese Zeit der Verzweiflung dauerte mehrere Jahre. Nichts wunderte mich in der Zeit mehr, als wenn ich einen sahe viel Aufhebens machen über einen äußerlichen Verlust. O! seufzte ich, wäre ich nur gewiß, meine Seele zu retten, wie gern wollt' ich alles andere verlieren. Und doch, so sehr ich gequält und geängstet war, wünschte ich mir doch alle Schrecknisse meines verunstalteten Herzens nicht weg. Denn es war mir klar geworden, daß meine Gerechtigkeit nirgends als in Christo sey, und wenn die Schuld des Gewissens nicht auf die rechte Weise, d. i. durch Christi Blut, weggenommen werde, der Friede des Herzens eher schlimmer als besser mache. *) Darum, wie ich meine Schuld aufs empfindlichste empfand, bat ich, daß das Blut Christi sie hinwegnehmen möchte, und wenn ich irgend wahrnahm, daß das Gefühl meiner Sündhaftigkeit auf andere als diese Art sich schwächte, suchte ich es immer wieder aufzuregen durch Vorstellung der Höllenstrafen. Denn jede andere Erleichterung des Gewissens ist nicht gründlich, heiliget nicht das Herz, sondern macht es härter und blinder.

In dem tiefen Gefühl meiner Verworfenheit vor Gottes Angesicht, betrübte ich mich wohl, daß mich Gott geschaffen, daß er mich zu einem Menschen gemacht hätte,

---

*) Hast du, eifriger Kämpfer, auch Christum eine Zeitlang gebraucht, um durch ihn die Sünde in dir zu tilgen, o! du mußt noch einmal wieder zurück, um die Sündenthaten der Vergangenheit von ihm tilgen zu lassen, wenn du hiermit nicht begonnen hast.

hätte, denn alle Thiere kamen mir glückseliger vor, und ich hätte mich höchlich gefreuet, wenn ich ihres Gleichen gewesen wäre. Lange Zeit währte diese Trostlosigkeit, aber da hörte ich endlich einen über die Worte predigen: siehe meine Liebste, du bist schön; schön bist du. Die Kirche, und jede beseligte Seele, wurde von ihm als Christi Liebste vorgestellt, auch im Stande der Lieblosigkeit, denn Christus liebe ohne Verdienst, Er liebe, wenn die Welt hasse, liebe auch in der Versuchung und der Verlassenheit. Wirst denn du, o! du arme, versuchte Seele, sagte der Prediger, mit Verbergung des Angesichts Gottes heimgesucht, so denke nur an die zwey Worte: meine Liebste! Mir drangen sie dann trostvoll und erquickend durch die Seele, und ich bewegte sie im Herzen; es war mir, als wenn mirs wohl zwanzigmal ins Herz gesprochen würde: Du bist meine Liebste, meine Taube! Doch noch schwebte ich zwischen Hoffnung und Furcht, noch fragte ich: ists aber auch wahr, ists auch wahr? Und ich antwortete mir mit dem Spruche: er wußte es nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel. So ward endlich, endlich dem süßen Worte: Du bist meine Liebste, feste Wohnung in meinem Herzen; nichts soll dich von meiner Liebe scheiden, (Röm. 8, 39.) setzte ich hinzu. Von Trost und von Hoffnung erfüllt, konnte ich nun glauben, daß meine Sünde abgewaschen sey, und ich konnte das Gefühl meiner Seligkeit kaum so lange verbergen, bis ich nach Haus kam; es war mir als könnte ich den Vögeln des Himmels Seine Liebe und Gnade predigen, so lebendig fühlte ich Gottes Erbarmung! Aber ach! nicht vierzig Tage dauerte dies Glück, so wurde mir schon aller Trost verdächtig, und meine Zweifel und Verzweiflung kehrten wieder! Doch

zuwei-

zuweilen ward ich so muthig, meine verlorne Seligkeit für einen göttlichen Gnadenschein zu halten. Nach Wochen kam ich dann auf den Spruch: Simon, Simon, der Satan hat dein begehret! Diese Worte hatten für mich eine solche Kraft, daß es mir einst war, als hörte ich sie mit lauter Stimme hinter mir rufen. Sie nannten nicht mich, aber sie meynten mich; sie sollten mich erwecken zum Wachen und Beten, denn große Anfechtungen standen mir bevor, größere als alle, die ich bisher erfahren. Es stürmte einen Monat nachher auf einmal alles auf mich ein; es ward mir aller Trost benommen; Finsterniß bedeckte mich, Ströme von Lästerungen gegen Gott, Christum und die Schrift wurden über mich ausgegossen; es wachten Zweifel auf an Gottes Wesen und an seinem geliebten Sohn. Ist ein Gott? Ist ein Christus? Ist die Schrift nicht Mährlein und Gedicht? Und brauchte ich gegen diese Zweifel die Aussprüche Pauli, so fragte ich wieder: hat denn auch Paulus die Wahrheit gesagt? Hat nicht auch er die Leute betrügen wollen?

Diese und andere Einwürfe beschäftigten mich lange Zeit von Morgen bis an den Abend, und für nichts anderes war ich da, als für diese Gegenstände der Betrachtung. Mein Inneres sträubte sich wohl mit Widerwillen gegen solche Eingebungen, aber die Versuchung überwältigte mit unbezwinglicher Macht meinen besten Theil, und ich ward sogar zum Fluchen und Schwören, und zu gräulichen Worten gegen Gott, Jesum und die Schrift gewaltsam hingerissen. War irgend von Gott die Rede, so stieg gleich ein lästerlicher Gedanke gegen Ihn auf, und nichts Gutes wollte in meinem Herzen mehr aufkommen. Alles das brachte

mich

mich in die größte Verzweiflung, denn solches, dachte ich, kann nie einem widerfahren, der Gott liebt. Ich kämpfte dagegen, flehte Gott mit vielen Thränen, aber ich war wie von einem Winde gewaltsam fortgerissen, und kam mir vor wie ein Kind, das von einer Bande Zigeuner seinen Eltern mit Gewalt geraubt wird. Oft dacht' ich an Saul, und meynte, auch ich müsse von einem bösen Geiste besessen seyn. Ja ich ward sogar heftig gereitzt, die Sünde in den heiligen Geist zu begehen, und es dünkte mir, als könne ich nicht eher Ruhe finden, als bis sie begangen wäre. Die Versuchung hierzu war so mächtig, daß ich mich oft auf den Mund schlagen wollte, wenn er ein Wort aussprechen wollte, das mir dahin zu zielen schien. Bey solchem Zustande hielt ich unter allem Geschaffenen mich für das unglückseligste, und so zerknirscht und zermalmt ich dadurch war, so konnte ich doch im Grunde meines Herzens keinen eifrigen Wunsch nach Erlösung finden, und das vergrößerte meine Qual nur noch mehr. Zum Uebermaas derselben mußte die Schrift selbst helfen, und mitten in den Anfechtungen mir das Herz vollends zerbrochen werden durch den Spruch: die Gottlosen sind ein ungestüm Meer, das nicht stille stehen kann, und dessen Wellen Unflath auswerfen; die Gottlosen haben nicht Friede. Dabey war mein Herz so zu Stein geworden, daß ich nicht eine Thräne weinen konnte in dem Jammer, und ich mußte mit Betrübniß daran denken, wie andere über ihre Sünden weinen konnten, sich freuen über Gottes Wohlthaten in Christo, und freudig vom Wort des Herrn reden. Wollt' ich meine Zuflucht zu den äußerlichen Gnadenmitteln nehmen, das Wort Gottes hören, oder in der Bibel lesen, so fühlte ich gerade die meiste Qual; der Geist der Lästerung und

Ver-

Verzweiflung war nur so mächtiger rege, oder Herz und Verstand wurden ganz gegen alle Belehrung übertäubt. Betete ich, so war mir's zuweilen, als wenn der Versucher mir von hinten an den Kleidern zupfte, oder sagte: Mach fort, brich ab, du hast genug gebetet, warte nicht länger! Ja es stieg wohl der gräßliche Gedanke auf, ich sollte ihn anbeten. Trachtete ich während dem Gottesdienst meine Gedanken zu sammeln, so zerstreuete er sie wieder durch Vorgaukelung irgend eines niedrigen Gegenstandes, an den ich mein Gebet richten sollte, und manchmal konnt' ich an gar nichts denken als an diesen Gegenstand, z. B. einen Besen, einen Ochsen. Mit unglaublicher Mühe waffnete ich mich zuweilen durch kräftige Vorstellung des evangelischen Trostes, und in jedem Wort der Schrift schrie dann meine Seele Gott um Erbarmen an; aber da wards mir immer, als wenn Gott mich jetzt vor allen Engeln verwürfe, und für antheillos erklärte an der Gnade. Dazu kam der Versucher nun noch mit der gefährlichsten Vorspiegelung, nemlich dieser: jetzt laufe ich zwar eifrig nach der Gnade, aber ich werde schon zu seiner Zeit kühl werden. Es seyen viele wohl noch hitziger gewesen, und haben sich doch zur Ruhe begeben. Bist du gleich brennend heiß, so wird dein Feuer doch auslöschen; endlich wirst du alles von selbst vergessen! Ein langes Leben also, dacht' ich, wird dich nur um so ungeschickter machen, und alles in dir verderben. Doch ward mir in dieser Versuchung die Gnade, daß ich noch den Herrn anrufen konnte, und da kam mir das tröstende Wort in den Sinn: ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben uns scheiden kann von der Liebe Gottes! Denn nun kam mir auch das längste Leben nicht als gefährlich der Seligkeit vor. Ueberhaupt nahete sich der Herr wieder mit

leisen,

leisen, langsamen Schritten; ich fand zu verschiedenen Zeiten nach einander Beruhigung, erst in Jerem. 3, besonders V. 4, dann in 2 Cor. 5, 12. darauf in Röm. 8, 31. endlich in Joh. 14, 9. Aber so wohl mir diese Gnadenblicke thaten, so waren es doch nur kurze, leise Berührungen, und es gieng mir damit wie Petro mit dem Tuch: es ward alles geschwind wieder hinaufgerücket gen Himmel. (Act. 10.) Dann aber offenbarte sich der Liebevolle mit reicherm Segen, mit fruchtbarern Lichtblicken! Einst, arbeitend auf dem Felde, überdachte ich die Bosheit meines Herzens, und meine Feindschaft wider Gott; da erleuchteten mich die Worte: Er hat Friede gemacht durch das Blut an seinem Creuz! Nun sahe ich ein, daß Gott und meine Seele Freunde geworden wären durch dies Blut, und daß nun Gottes Gerechtigkeit und meine sündige Seele sich umarmen und küssen könnten. Nie werde ich diese Stunde seligen Trostes vergessen! Ein andermal überdachte ich zu Haus am Feuer meine Wege, und der Herr wiederholte meiner Seele die theuren Worte, Hebr. 2, 14. 15: auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn müßten. Diese Worte kamen mir damals so herrlich vor, daß ich zweymal fast ohnmächtig wurde. Friede und Freude überströmten mein Inneres! Großen Segen sandte mir auch der Herr durch den gottseligen Mann Gifford. Der benahm durch seine Lehren dem Volke alle falschen Stützen; warnte es, nichts, wegen irgend eines Menschen, für Wahrheit zu nehmen, denn Gottes Geist allein müsse uns überzeugen, sonst verliere das Wort seine lebendige Kraft in der Stunde starker Versuchung. Wie wahr das sey, hatte ich selbst

erfah-

erfahren; denn die Versuchungen hatten mich erkennen gelehrt, daß Niemand könnte Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Darum bat und flehete ich nun, und flehte um nichts anders, als daß mir allein von oben herab aller Glaube und alles Licht ins Herz gegeben würde.

Von nun an wurde mein Geist vom lebendigen Führer und Lehrer von einer Wahrheit zur andern geleitet, und ich erkannte nun, wer Christus war, von seiner Krippe an bis zu seiner Himmelfahrt. Das wunderbare Werk der Schenkung des Sohns zu unserer Seligkeit stellte sich in voller Klarheit meinem Geiste vor, und es ward mir alles, was Christus gethan, so lebendig, als sähe ich es vor mir geschehen, wie Er geboren worden, wie Er aufgewachsen, gewandelt, am Creuze gelitten ꝛc., ja ich erblickte Ihn zur Rechten des Vaters, und wie Er wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit, die Welt zu richten. So leitete mich der Herr überall zum klaren Verständniß des Worts, Er leuchtete mir vor, wohnete in mir, redete mit mir, und sprach allerley Trost in mein Herz. Um mich so herrlich aufzurichten, hatte Er mich müssen so hart niederwerfen; mich den härtesten Versuchungen hingeben und unter die Empfindung meiner Sündenschuld legen, damit ich die Kraft Seines Todes erkannte, und erführe, wie durch Sein Blut allein ein beschwertes Gewissen, in welchem das Gesetz herrscht, zum Frieden und zur Liebe Gottes gelangt, ehe es der Mensch selbst vermuthet. Der Beweis meiner Seligkeit lag mir, als mit güldenen Siegeln vom Himmel selbst versiegelt, vor Augen. Nun wünschte ich das Ende der Dinge herbey, damit ich ewig in Seinem Anschauen und in der Freude seiner

Ge-

Gemeinschaft lebte. So nahe sonst, so weit fühlt' ich mich jetzt von der Verdammniß, und gern wäre ich nun 80 Jahr alt gewesen, um bald sterben zu können.

Von der Liebe zu Christo fand ich mich ganz durchdrungen, und meine ganze Seele fühlte ich aufs feurigste an ihm hangen. Aber ach! wie bald wurde ich aus meiner Herrlichkeit herausgeschreckt, wie bald tief gedemüthigt! Denn ich mußte befinden, daß Er bey aller brennenden Liebe, die ich zu Ihm hätte, mir doch am Ende nicht so theuer wäre, und daß ich Ihn für ein geringes könnte hingehen lassen. Und siehe, den alten Versuchungen eben entronnen, wurde ich in neue geführt! Denn nun, da ich gewappnet und gerüstet worden war mit Seiner Kraft und Seinem Licht, sollte ich geprüft werden, ob ich denn nun von dem gesegneten Jesu auch scheiden möchte, und Ihn vertauschen gegen Dinge dieser Welt? Diese Prüfung dauerte wohl nicht so lange, als die vorige, aber doch ohngefähr ein Jahr, und manchen Monat verließ sie mich keinen Tag, und an einigen Tagen keine Stunde. So kräftig ich auch überzeugt war: daß das Land soll nicht verkaufet werden ewiglich, denn es ist Sein, und daß man Christum ewiglich nicht verlieren könnte, was man auch thäte, so ward es mir doch schon zur Qual, gegen einen so liebevollen Jesus auch nur einen bösen Gedanken zu haben, und Ich von ihm Begnadigter hatte fast keine andern als lästerliche Einfälle. Vergebens verwarf ich diese Gedanken mit Abscheu, kämpfte ihnen zu widerstehen; — sie waren und blieben mächtiger als ich! Sie mischten sich unter alles, was ich dachte und that, und selbst beym Essen ward ich stets angereitzt: verkaufe Christum für

diesen

diesen Genuß, verkaufe, verkaufe Ihn! Wohl eine ganze Stunde mußte ich mit Macht alle meine Sinnen zusammennehmen, daß nicht in meinem Herzen ein Gedanke aufstieg, der in diesen Befehl einwilligte. Und weil das nie geschahe, so suchte der Feind mich zu bereden, ich hätte dennoch drein gewilligt, und das peinigte mich sehr. Ja ich fürchtete selbst, daß ich einmal einwilligen würde, und setzte mich nun gegen die Bosheit des Argen, im Eifer des Geistes, körperlich in Gegenwehr; mit den Händen um mich schlagend, antwortete ich, so oft der Verderber sprach: verkaufe Ihn! ich will nicht, ich will nicht, nein für tausend, tausend Welten nicht! Einst, da ich noch im Bette lag, *) und der gottlose Gedanke wieder durch mein Herz gieng: verkaufe Ihn, verkaufe Ihn! sprach ich, so geschwind einer reden kann, wohl zwanzigmal dagegen: nein, nein nicht für tausend, tausend Welten! Aber endlich, nach langem Ringen, lief's mir auf einmal durch den Sinn: will Er gehen, so laß Ihn gehen! und ich fühlte die freywillige Zustimmung meines Herzens. Nun hatte der Arglistige gesiegt, und ich war in die Verzweiflung gestürzt! Ich gieng aufs Feld an die Arbeit mit schwerem, schwerem Herzen, und war da zwey Stunden, als wie lebendig todt, ohne Hoffnung zur Genesung, und der Verdammniß hingegeben. Dazu mußte mir nun noch aus Hebr. 12, 16. einfallen, daß Esau, weil er gottlos die Erstgeburt um eine Speise verkauft hatte, verworfen worden wäre, und keinen Raum

*) Stehe bald aus dem Bette auf! Denn hier legt dir der Versucher am liebsten seine Schlingen durch allerley Vorspiegelungen.

Raum gefunden habe zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen gesucht. Nun sahe ich in mir vollends den Gebundenen bis auf den Tag des Gerichts, und zwey volle Jahre fühlte ich nichts als ein Warten auf die Verdammniß, einige freye Augenblicke ausgenommen. So hatte ich einst hart etliche Monate in den Fesseln geschmachtet, als ich, voll Trauer und beladen mit Schuld, unter einer Buche umher gieng: Da fiel mir unvermuthet der Spruch ein: das Blut Christi nimmt weg alle Schuld, und der Friede kehrte in meine Seele wieder, so daß es mir war, als sähe ich den Argen beschämt von dannen gehen. Es kam mir vor, als wenn meine Sünden gegen das Blut Christi wären, wie eine Erdscholle gegen das große Feld, das vor mir lag; und mein Muth wuchs, und ich meynte durch den Glauben Jesum zu sehen, wie er für unsere Sünden litt. Aber gar bald ward dieser Friede wieder von mir genommen, und zwar am meisten durch den Gedanken an Esau's Verstossung; denn der Gedanke verließ mich ganze Tage und Wochen nicht, und vernichtete jeden Trost, den ich aus andern Stellen der Schrift schöpfte, z. B. als ich mich durch Luc. 22, 31. wieder aufgerichtet hatte. Mit geängstetem Herzen suchte ich nun, ob sich nicht endlich eine Stelle fände, die mich zufrieden stellte, und ich fand Marc. 3. die Worte: alle Sünde und Lästerung werden dem Menschen vergeben. Diese eignete ich mir zu, doch nach genauerer Prüfung fand ich, daß sie nur für Menschen tröstlich seyen, die im Stande der Natur diese Sünden begangen, nicht im Stande der Gnade, und ich fürchtete sogar, mich der unerläßlichen Sünde schuldig gemacht zu haben, die an eben der Stelle genannt wird. O! wie war ich mir nun zur Last! Müde zu leben, fürchtete ich mich doch zu sterben! Alles wäre

ich

ich lieber gewesen als Ich; denn ich war dem zukünftigen Zorn aufbehalten! Was half es zu wünschen, daß der Tag noch erst kommen möchte, da ich zu solcher Sünde versuchet würde? Er war ja schon dahin, ich war gefallen, und nun von Gott verlassen!

Weil es mir aber schrecklich war, in der Sünde zu verderben, fieng ich an meine Sünden mit den Vergehungen anderer zu vergleichen, z. B. mit Davids Ehebruch und Mordthat, die er doch auch erst nach großer Begnadigung begangen hatte. Aber nein, seine war nicht meine gräuliche Uebertretung! Ach! warum mußte denn eben Ich diese schreckliche Sünde begehen? Warum ist denn allein sie nicht zu vergeben? O! wem könnt' ich die Angst beschreiben, die ich litt, mein zerbrochenes Herz, meinen verwirrten Geist! Auch wurde ich von dem Gedanken an Petri Verläugnung des Herrn, und daß er dennoch ein Himmelsbürger geworden sey, nicht aufgerichtet, sondern nur noch mehr zermalmt. Ohngeachtet aller ihrer Gottlosigkeit, waren alle andere Menschen doch bewahrt worden von Gottes Vorsehung, aber ich, ich! war ausersehen zur Verdammniß. Sie waren der Sünde überlassen worden, nicht um sie zu verderben, sondern um sie zu demüthigen; nicht daß sie die Gnade verlören, sondern daß sie neue empfiengen. Sie hat Gott gezüchtigt, weil er sie geliebt hat. Mir aber, mir diente alles zur Verdammniß, was den Berufenen zum Besten dient!

In solcher Noth des Gewissens ward ich dann heftig versucht zu dem Irrglauben, daß kein Tag des Gerichts, keine Auferstehung seyn werde, und daß die Sünde am Ende nichts so gar häßliches sey. Oder wäre dem allen auch anders, so könnt' ich doch einstweilen

weilen Erleichterung darin finden, wenn ich's so glaubte. Und sey ich denn nun auch verloren, warum sollt' ich mich denn vorher quälen, und nicht lieber wie die Ranters leben? Aber so oft mich ein solcher Gedanke anfocht, war mirs, als würde mir Tod und Gericht angekündigt, und der Richter stünde vor der Thür! Nein, diese Arglist des Versuchers erreichte bey mir ihren Zweck nicht!

Zu Gott zu beten, war mir ein schweres Werk, denn ich war von ihm weit, weit weggetrieben! So oft ich flehen wollte, so oft hieß es: es ist zu spät, du bist verloren! Gefallen bist du, nicht zu deiner Besserung, sondern zu deiner Verdammniß! Du bist Esau, und der fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte! Deine Sünde wird dem Menschen nicht vergeben!

Doch mitten in meiner Untröstlichkeit fiel mir zuweilen der Spruch ein: du hast Gaben empfangen für die Abtrünnigen! Denn unter Abtrünnigen dacht' ich mir solche, die ihrem Oberherrn den Eid der Treue gebrochen und gegen ihn die Waffen ergriffen hätten. Ein solcher war ja ich auch, ich hatte Ihn geliebet, gefürchtet, Ihm gedient; war dann ein Rebell worden, der ihn verkaufet und gesagt: will Er gehen, so laß Ihn gehen! Aber hat Er Gaben empfangen für die Abtrünnigen, warum nicht auch für mich? Hieran hielt ich mich nun zuweilen fest; aber mit Macht ward mir der Trost genommen, der für mich darin lag. Darauf dacht' ich: ist gleich deine Sünde größer als die Sünden Davids, Salomons, Petri; ist sie nur kleiner als alle Sünden aller dieser und anderer Heiligen, so hast du doch wohl noch etwas

zu

zu hoffen? Denn das Blut, das diese Sünden wegwusch, muß auch Kraft genug haben, die deinige zu tilgen! Aber nein, meine Sünde war größer, als daß sie mir konnte vergeben werden; ich war von meinem Jesu geschieden, hatte Ihn verkauft, hatte gesagt: will Er gehen, so laß Ihn gehen! Alle Sünden aller Welt wiegen diese Sünde nicht auf! Nun wollte mein Herz vor dem Angesicht des strengen Richters fliehen, aber fliehen? wohin denn? wohin seiner Hand entrinnen? Auf einmal, da ich eben die Flucht suchte vor Gott, fiel mir ein: ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich! Ja es war, als ob mir mit starker Stimme zugerufen würde: kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich! Und wirklich, ich sahe mich um nach dem Gott der Gnaden, ob Er mir folgte? Aber da hieß es wieder: wisset, daß, da er hernach den Segen erben wollte, er verworfen wurde; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte! Und so ward mir alles wieder verdecket und verfinstert.

Einst gieng ich, weinend über meinen elenden Zustand, im Laden eines frommen Mannes auf und nieder, und beklagte mein Unglück, daß ich eine so große Sünde begangen hätte; aber dabey bat ich Gott im Herzen, Er wolle es mir doch anzeigen, wenn es keine Sünde wider den H. G. gewesen sey. Und da ich nun gerade recht von der Angst gefoltert wurde, war es, als wehte ein rauschender, aber lieblicher Wind zum Fenster herein, und als hörte ich: weigerst du dich auch gerecht zu werden durch das Blut Christi? Und

in

in einem schnellen Augenblick ward mir mein voriges Leben eröffnet, und da ich sahe, daß ich mich nicht vorsätzlich geweigert hatte, antwortete ich unter großem Schluchzen: Nein! Da fiel mir auch kräftiglich das Wort ein: sehet zu, daß ihr euch dessen nicht wegert, der da redet! Eine wunderbare Bewegung brachte dies in meinem Geiste hervor; es zündete sich mir ein helles Licht an, und der Ungestüm meiner Gedanken legte sich, — eine große Stille verbreitete sich über meine Seele. Mir war nun gezeigt, daß Christus noch ein Wort der Gnade und Erbarmung für mich aufbewahret, und mich nicht so ganz verlassen hatte; ja ich sahe nun meinen peinvollen Zustand als eine Art Strafe an für meinen Hang zu verzweifeln, und eine Warnung, daß ich ja alle meine Sünde in die Hände Christi übergeben sollte. Was übrigens jene wunderbare Erscheinung war, was der plötzliche Wind und die Anrede, ist mir noch nicht offenbar worden, auch kann ich jetzt nicht recht erzählen, wie es sich damals eigentlich zutrug? So viel weiß ich, daß der Friede, die Ruhe und das Liebliche, was mir dadurch entstand, drey bis vier Tage fortdauerte; dann aber sank ich in meine vorige Verzweiflung zurück. So wankte ich wie in einer Wage, ungewiß, wohin ich fallen würde! Mein Seelenwunsch war, in Gebet und Flehen mich zu den Füßen der Gnade zu legen; aber woher den Muth nehmen, den Christum um Gnade zu bitten, den ich so gröblich beleidigt hatte? Wie gar sehr schämte ich mich, dessen Liebe zu suchen, den ich so gering geschätzt! Und doch, und doch, wie sonst anders Hülfe finden, als im Gebet um sein wunderbares Erbarmen? Da ich nun das ergreifen wollte, blies mir der Versucher ein: „das Gebet gehöre nicht für Menschen meiner Art, und es

würde

würde mir auch nichts helfen, denn ich hätte den Heiland verworfen, durch den allein das Gebet beym Vater angenehm würde; ich würde also nur Sünden auf Sünden häufen, und Gott noch mehr erzürnen. Er habe mich ja in diese Sünde fallen lassen, weil Er lange einen Ekel an mir gehabt habe!" Meine Angst hierüber wuchs noch mehr, da diese Lügen durch biblische Stellen mir noch mehr zur Wahrheit wurden. Doch da dacht' ich: ich kann einmal nicht mehr als sterben, und muß das seyn, so will ich doch zu Christi Füßen in Gebet sterben! Ich sank Ihm zu Füßen, aber ach! mit wie vielem Kummer! Denn der Spruch von Esau's Verstoßung legte sich zwischen mich und Christum, wie das Flammenschwerd zwischen Adam und den Lebensbaum. Und o! wie schwer ward mir das Gebet! Ich suchte Hülfe in der Fürbitte des frommen Volks, aber da dacht' ich, Gott würde ihnen eingeben: bitte nicht für ihn, denn ich will ihn nicht hören; (Jerem. 11, 14.) glaubte auch, Er habe es einigen von ihnen schon gesagt, aber verboten, mir es kund zu thun; denn fragen mocht' ich keinen, weil ich dann gänzlich zu verzagen fürchtete. Das Bekenntniß eines alten Christen, dem ich mich entdeckte, auch ihm komme es vor, als habe er gegen den H. G. gesündigt, gab mir schlechten Trost, denn ich fand, daß er im Streit mit dem Versucher noch ganz ungeübt war. Und mit einer neuen Arglist griff dieser mich nun an, und spottete meines Elends: da du, hieß es, von Jesu geschieden bist, dem Mittler zwischen dir und dem göttlichen Zornfeuer, so ist dir nichts übrig, als Gott zu bitten, daß er Mittler seyn wolle zwischen dir und dem Sohn. Aber da fiel mir aus Hiob ein: ist Er gegen jemand, wer will Ihn abkehren? und ich sahe ein, es sey eher möglich, daß Er einen ganz

neuen

neuen Bund mache mit den Menschen, und den ganzen Heilsweg umkehren, als daß Er sich hierzu bewegen ließe; denn in keinem andern, als Jesu, sey das Heil gegeben. Kurz, je mehr ich aus dem Evangelium lernte, desto mehr erfuhr ich mein Elend, und der Gedanke an Jesu Liebe, Freundlichkeit und Gnade gieng mir jedesmal, wie ein Schwerdt, durch die Seele; denn ich hatte gesagt: will Er gehen, so laß Ihn gehen! O! was hast du verloren, was verlassen, wessen deine Seele beraubt! jammerte ich dann. Ja der Versucher spottete meiner mit den lächerlichsten Einwendungen, und es hieß: Christus hat zwar Mitleid mit deinem Zustande, aber die Sünde, die du begangen hast, gehört nicht unter die, für die Er am Creutze geblutet hat, und Er könnte dir anders nicht helfen, als wenn Er aufs neue vom Himmel käme und für dich stürbe! So lächerlich dies auch lautet, in mir wirkte es doch eine große Bangigkeit, und vermehrte mein Elend. Leichter, meynte ich, würden Himmel und Erde vergehen, als daß ich könnte selig werden; denn ich war ja einer Sünde schuldig, für die Er nicht gestorben war. O! seufzte ich, möcht' Er jetzt doch noch einmal zu uns hernieder kommen!

Von so seltsamen Anfällen des Versuchers wurde ich bestürmt, und ich war wie ein zerbrochenes Schiff, das der Wind von einer Seite zur andern schleudert! Aber alles Unkraut, das der Satan säete, sollte mir einst zum Heilkraut dienen; denn durch diese Versuchungen wurde ich nur desto mehr befestigt in der Gewißheit des Weges zur Seligkeit, dieser wurde mir zur lebendigern Anschauung, so daß ichs nicht ausdrücken kann, wie ichs damals fühlte und erkannte, daß der treue Jesus der Fels menschlicher Seligkeit sey.

 Mit

Mit meinem jämmerlich zerrissenen Herzen gieng ich einst, in tiefem Nachdenken über mein Elend, in eine nahe liegende Stadt, und wandelte durch die Straßen. Da war es mir, als ich mein Haupt aufrichtete, als misgönnte mir die Sonne ihren Schein, als erhüben sich die Steine auf der Gasse, und die Ziegel auf den Dächern gegen mich, um mich Unwürdigen aus der Welt zu bannen, wo ich nicht des kleinsten Genusses mehr werth wäre. In bitterm Schmerz brach ich endlich aus: wie kann Gott einen solchen Bösewicht trösten, als ich bin? Kaum hatte ich dies gesagt, so antwortete es wie im Widerhall: diese Sünde ist nicht zum Tode! Ich war wie aus dem Grabe erweckt, und rief: Herr wie kannst du solch ein Wort aussprechen? Denn plötzlich, gänzlich unvermuthet, kam dies Wort voll Kraft, Licht und Süßigkeit über mich, und alle Zweifel schwanden. Nun eignete ich mir wieder die Verheißung von der Vergebung zu; nun fand ich wieder einen festen Grund; und welche Erleichterung dadurch mein Herz empfand, kann nur der wissen, der Qualen, wie ich, gefühlt hat. Noch erhub sich der Arge wieder, aber seine Kraft war geschwächt; doch am Abend des folgenden Tags fieng meine Stütze an zu wanken, und das Wort seine Kraft zu verlieren. In großer Furcht suchte ich am folgenden Abend den Herrn und rief: Herr zeige mir doch, daß du mich geliebet hast mit einer ewigen Liebe! Sogleich war mirs als antwortete ein Widerhall: Ich habe dich geliebet mit ewiger Liebe! Getrost gieng ich zu Bett, glaubensvoll wachte ich auf, und genoß lange die große Süßigkeit dieser Zusicherung Seiner Liebe: alles was der Widersacher in der Zeit versuchte, meinen Frieden zu stören, konnte ich ohne großen Streit zurückschlagen. Aber die Schaam über meine häßliche Sünde schärfte nun neben

dem

dem Gedanken, daß Er mein Freund geblieben und Böses mit Gutem vergolten habe, meine große Liebesbegier zu Jesu so sehr, daß ich mich zur Rache gegen mich selbst entzündet fühlte, und dachte: hättest du tausend Eymer Blut in den Adern, du vergößest sie willig auf den Befehl dessen, der dich Unwürdigen geliebet hat! Da ich nun so bey mir sann, wie ich dem Herrn wohl meine Gegenliebe erzeigen möchte, fiel mir der Spruch ein: so du willt Sünde zurechnen, wer wird bestehen? denn bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Dies waren gute Worte für mich, und es kam mir nun vor, daß Gott an der Liebe seiner Geschöpfe so viel gelegen sey, daß Er ihnen eher alles vergäbe, als Er ohne ihre Liebe seyn wollte. Zu meiner Erquickung ward nun an mir erfüllet das Wort: auf daß du daran gedenkest, und dich schämest, wenn ich dir alles vergeben werde! Auf ewig sahe ich nun meine Seele in Freyheit gesetzt.

Aber bald kehrte die vorige Bangigkeit zurück, und ich fürchtete, meine Erquickungen möchten nur Selbsttäuschungen gewesen seyn, an welchen die Schrift selbst keinen Antheil nehmen könnte. Ich fieng daher an meinen Trost zu prüfen, und fand zu meiner Bestürzung, daß nach Hebr. 6, 4. u. f. keiner, der einmal die Himmelsgaben und die Kraft der zukünftigen Welt geschmecket habe, und wieder abtrünnig geworden sey, mehr zur Buße könne erneuert werden. Nun war alles aus; keine Verheißung enthielt das Evangelium mehr für mich, sondern nichts konnt' ich mir zueignen als die Worte: freue dich nicht, daß du aufspringest. Kein Trost, kein Friede kehrte nun in dritthalb Jahren in meine Seele wieder. So oft mich ein Spruch

zum

zum Gebet ermunterte, so oft machte der Versucher mein Herz feige. Da dacht' ich: du willst beten! Er antwortete: deine Sünde ist nicht zu vergeben! Ich sprach: ey doch, ich will beten! Er versetzte: es wird nicht helfen! Dennoch will ich beten, sagte ich wieder, und sank nieder vor dem Herrn: „o Herr, der Satan sagt, deine Gnade und Christi Blut sind nicht genugsam zu meiner Seligkeit. Soll ich dir nun glauben, der du das doch verheißen hast, oder soll ich ihm glauben? Herr, gerne möchte ich dir die Ehre thun, dir zu glauben, daß du mich erhalten könnest und wollest!" Da ich nun so betete, kam das Wort: o! dein Glaube ist groß! (Matth. 15, 28.) mit Kraft an mein Herz, und es war mir als klopfte mir jemand auf den Rücken. Doch noch konnte ich nicht glauben, daß ich aus dem Glauben gebetet hätte, denn der Glaube, dacht' ich, wäre für mich verschlossen, bis mir es erst nach sechs Monaten gewiß wurde.

Da nun die Verzweiflung fortdauerte, und ich einst stark begehrte zu wissen, ob für mich noch einige Hoffnung sey, kamen mir die Worte ein: wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte? ꝛc. (Ps. 77.) Das Fragende in diesem Spruch wurde mir bejahend; ich glaubte mich nicht verstoßen, und es kam zu dieser Versicherung ein gewisses erquickliches Gefühl, das mir zu erkennen gab, daß die Gnade nicht ganz und für immer von mir gewichen sey. Wiederum aber gerieth ich in den Zweifel, ob Christi Blut genugsam wäre, meine Seele zu erhalten? und da ich schon ganz abgemattet war und voll Furcht, das alte Uebel möchte wieder einreissen, da kam eine Erquickung

durch

durch die Worte: er kann selig machen immerdar, in welchen mir das: er kann ganz herrlich und wie mit großer Schrift geschrieben vorkam, so daß ich den Tag, da das Wort mir lebendig blieb, so muthig und voll Zuversicht war, als ich mich nie gefühlt habe. Am andern Morgen betete ich wieder mit höchster Betrübniß, daß in keinem göttlichen Wort Hülfe für mich sey; aber da fand ich in den Worten: an meiner Gnade gnügen, die vor kurzem noch ohne allen Trost für mich gewesen waren, neue Erquickung und Ermunterung. Durch sie gestärkt, bestand ich in einem Kampf, der wohl acht Wochen dauerte, während welchem Ruhe und Unruhe, Trost und Pein wohl zwanzigmal an einem Tage in mir abwechselten; denn Esaus Verstoßung peinigte, die Genugsamkeit der Gnade befriedigte mein Herz wechselweise. Daher flehte ich, Gott wolle jene Worte kräftiger wirken, und entscheidender für mich sprechen lassen. Da geschah es, als ich niedergeschlagen in der Versammlung der Frommen saß, daß mir dieser Spruch mit besonderer Kraft ins Herz kam, und mir dreymal wiederholt wurde: meine Gnade ist dir genug. Jedes Wort erhielt nun Gewicht für mich, und mein Geist ward so erleuchtet, daß ich meynte, der Herr Jesus selbst müßte mir diese Worte zugeschickt haben. Weinend gieng ich nach Haus, und mein Herz war von Freude so voll, daß es sich ganz in den Staub niederlegte. Aber wieder nicht lange dauerte der hohe Glanz in meinem Innern, obgleich ich mehrere Wochen hindurch noch immer bey Hoffnung blieb. Denn wieder störte der Gedanke an Esau alles Glück, und wechselte von neuem in mir mit dem Gedanken an die Genugsamkeit der Gnade Gottes. Einst, da ich unruhevoll zwischen beyden schwankte, sagte ich: mein Gott, wenn diese beyden Sprüche meinem Herzen

zugleich

zugleich ihre Kraft fühlen ließen, welcher möchte wohl am meisten wirken? und ich flehete, daß es geschehen möchte. Es geschah, und mir ward wunderbar zu Muthe. Schon hatte die Genugsamkeit der Gnade obgesiegt, als auf einmal noch der Spruch dazu kam: die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Darüber war ich ganz bestürzt, und es ward mir gewiß, daß das Wort vom Gesetz und dem Zorn dem vom Leben und der Gnade weichen, und die Verdammniß der Seligmachung unterliegen müßte. Moses und Elias verschwanden, und Christus blieb mit seinen Heiligen. Hierzu kam die Stärkung, die mir die Worte: „der zu mir kommt, den will ich durchaus nicht hinausstoßen," vorzüglich durch den Ausdruck: durchaus nicht, gaben. Aber das gönnte mir der Versucher nicht, sondern wieder wollte er mich großen Sünder von dieser Verheißung ausnehmen, oder mich durch die Frage irre machen: wenn ich käme, ob ich auch recht käme, nemlich nicht so gottlos als ich sey. Aber es gelang ihm nicht, und doch konnte ich durch alle diese Tröstungen den Spruch von Esau nicht vom Herzen wälzen; der zernichtete immer alles wieder, was mir Gutes zu Theil wurde. Um daher endlich Ruhe zu finden, wog ich genau alle Ausdrücke meines lästerlichen Gedankens ab, und da fand ich, daß ich mit den Worten: will Er gehen, so laß Ihn gehen, zwar Jesum freywillig verlassen habe, aber es ja seinem freyen Willen noch überlassen, ob er mich verlassen wolle; und noch kam mir der Spruch: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, mit Trost zu Hülfe. Aber doch hatte ich Ihn zu sehr erzürnt, und wünschte von ganzer Seele, daß ich doch jene unseligen Worte nie möchte gesprochen haben. Es war ein neues tröstendes Wort nöthig, und

es

es kam eines zu meiner Hülfe, in welchem ich mehr fand als in allen bisherigen:

Nemlich Jos. 20. hieß es: sie sollen dem nachjagenden Bluträcher nicht den Todschläger in die Hände übergeben, weil er unwissend seinen Nächsten erschlagen hat, und ihm zuvor nicht feind gewesen. Wie dankbar nahm ich dies Wort von Gott an! Denn ich war zwar der Todschläger, fühlte, daß der Bluträcher hinter mir wäre, aber ich hatte ja nicht mit Vorsatz, nicht aus Haß und Rache erschlagen, nie Jesum gehasset, sondern Ihn vielmehr angebetet, und meine Gottlosigkeit bereuet. Daher hätte ich Zutritt zu Ihm, und die Apostel könnten mich mit jenen verdammenden Sprüchen nicht zurückweisen, meynte ich. Allein durch meine Leiden war ich gar bange und verzagt gemacht, und warf mir die Frage auf, ob denn eine Seele, die diese unvergebliche Sünde wirklich begangen hätte, dennoch durch Christum auch nur einigen Trost empfangen könne? Nein, nein! antworteten mir wieder alle Bibelstellen. Allein da ich, auch nach der begangenen Sünde, doch wirklich Trost empfunden hatte, so glaubte ich es wagen zu dürfen, jene schrecklichen, verdammenden Sprüche etwas näher zu beleuchten, die ich wohl hundertmal mir hatte Gewalt anthun müssen nicht aus der Bibel wegzuwünschen. Wirklich fand ich nun, daß Hebr. 6. ein gänzlicher Abfall, eine gänzliche Verläugnung Christi gemeynt wäre, daß dieser Abfall in Angesicht der Welt geschehen müßte, und diejenigen, von denen hier die Rede sey, ewig in der Unbußfertigkeit gelassen würden. Von dieser Art aber befand ich meine Sünde nicht; denn ich war gefallen, aber nicht abgefallen, ich hatte Jesum nicht öffentlich geschändet und vor Menschen verläugnet, und ich hatte mit Reue zu Ihm kommen

men können. Eben so sahe ich, daß die muthwillige Sünde Hebr. 10. nicht anders als mit großer Verachtung des Geistes der Gnade, und mit Verwerfung all seines Rathens und Abrathens, könne begangen werden, und so teuflisch meine Sünde gewesen, so war sie doch nicht von dieser Art. Endlich war ja Esau's Uebertretung (Cap. 12.) nicht Uebereilung, sondern mit Bedacht geschehene Ausübung gewesen; sie war nicht bloß innerlich in seinem Herzen, sondern vor andern vorgegangen, und er verharrete immer in der Verachtung der Erstgeburt. (1 B. M. 25, 34 und 33, 9.) Seine Reue aber, dünkte mir, gieng nicht seine Erstgeburt d. i. die Wiedergeburt, sondern den Segen oder das ewige Erbe an. Er hatte die Gnadenwirkungen, durch die er zur neuen Geburt kommen sollte, von sich gestossen der Sinnlichkeit halber, und hatte doch die Früchte der Wiedergeburt erndten wollen.

So war ich nun zwar im Ganzen beruhigt, aber weil meine vorige Angst zu groß gewesen, so war es mir wie denen, die einmal Feuersnoth erlitten haben: sie hören nachher noch immer rufen: Feuer, Feuer! denn jede leise Rührung verwundete noch mein zartes Gewissen. Aber einst, da ich mit zerschlagenem Herzen über Feld gieng, und so gar nichts Gutes in mir entdeckte, empfieng ich in meiner Seele das Urtheil: deine Gerechtigkeit ist in dem Himmel. Mich däuchte auch, daß ich mit meinen Seelenaugen Jesum, meine Gerechtigkeit, sähe zur Rechten Gottes; durch Ihn also wäre ich bey Gott immer gerecht, denn Jesus ist gestern und heut, und derselbe auch in Ewigkeit. Nun war ich befreyet aus meinen Fesseln, und den Versuchungen entronnen, und freudig und guten Muths ergriff ich die Gnadenhand Gottes. So lebte ich geraume

raume Zeit gar in lieblichem Frieden mit Gott durch Christum; immer dachte ich Christus, Christus; nichts als der Liebevolle war vor meinen Augen! Ich dachte mir nun nicht mehr den gebornen, den gestorbenen, begrabenen, auferstandenen, sondern den ganzen Christum, wie Er mit allem, was er gethan, und mit allen Verdiensten zur Rechten Gottes sitzt. Von mir weg konnte ich nun auf Ihn sehen, in Seiner Herrlichkeit die meinige erblicken, und den Reichthum, der für mich in Ihm verwahrt ist. Alles, alles war mir mein Jesus, — alle meine Gerechtigkeit, meine Heiligung, alle meine Erlösung! Ich that einen Blick in das Geheimniß meiner Vereinigung mit dem Sohn Gottes, durch die ich Fleisch bin von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein, seine Gerechtigkeit daher zu meiner, sein Sieg zu meinem Siege wird, und ich zwar auf der Erde lebe, aber auch zugleich im Himmel bey meinem Heiland. Durch Ihn erfüllen wir das Gesetz, durch Ihn stehen wir von den Todten auf, durch Ihn siegen wir über Sünde, Tod, Teufel und Hölle!

Dies war das Ende des Kampfes, in welchem ich die schwere Versuchung besiegt hatte, und ohngefähr um die Zeit, da mich der Herr erlösete, hatte ich ein oder zweymal noch so außerordentliche Empfindungen von der Gnade Gottes, daß ich es kaum ertragen konnte. Aber warum mag ich wohl in eine so schwere Versuchung gefallen seyn? Bin ich selbst Schuld gewesen? Wohl bin ich das, und ich glaube fest, aus zweyerley Ursachen. Einmal, meyne ich, habe ich mir die zweyte Versuchung selbst zugezogen, weil ich nach der ersten nicht angehalten im Gebet zu Gott, daß er mich vor zukünftigen Anfechtungen bewahren wolle, sondern

dern meine Bitten mehr auf andere Gnadengaben gerichtet. Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Dies hatte ich außer Augen gelassen, aber seit ich durch meinen Schaden belehrt bin, stehe ich nie vom Gebet auf, ohne Ihn um Hülfe und Gnade gegen künftige Versuchungen gebeten zu haben. Aber dies war nicht die einzige Ursach meines Falls gewesen, sondern auch dies, daß ich Gott versucht hatte. Nemlich meine Frau hatte vor ihrer Niederkunft die greulichsten Schmerzen, als wären es Geburtswehen, und wir fürchteten eine unzeitige Geburt. Da sie nun dalag und winselte, sagte ich, obgleich ganz geheim bey mir selbst: Herr, wenn du mein Weib von diesen Schmerzen befreyen, und ihr diese Nacht Ruhe verschaffen wirst, so will ich bekennen, daß du auch die geheimsten Gedanken weißt. Dies hatte ich kaum in meinem Herzen gesagt, so waren die Schmerzen meiner Frau weg, und sie fiel in einen festen Schlaf. Auch ich schlief ein, und erst am Morgen bedachte ich wieder, was ich vorige Nacht in meinem Herzen geredet hatte, und daß der Herr wirklich gezeigt hätte, daß er meine geheimsten Gedanken wisse. Desto mehr strafte mich anderthalb Jahr nachher mein Gewissen dafür, daß ich, dieser Erfahrung ohngeachtet, eben so heimlich gar einen gottlosen Gedanken in mir aufkommen ließ, — den Gedanken: will Christus gehen, so laß Ihn gehen!

Auf diese Beschreibung meiner innern Kämpfe lasse ich nun noch eine kurze Erzählung meiner übrigen Begebenheiten, und meiner andern Anfechtungen folgen:

Ich

Ich hatte der Gemeine des Volks Gottes zu Bedford mein Begehren vorgetragen, daß ich mit ihr in der Jüngerschaft Christi leben möchte, und sie nahm mich auf. Da ich mich nun bereitete, zum erstenmal das heilige Abendmahl mit ihr zu genießen, gaben mir die Worte Luc. 22, 19. viele Süßigkeit; der Herr kam in mein Gewissen und zeigte mir seinen Tod für meine Sünden, und es war als tauchte er mich ein in die Kraft seines Todes. Aber o! wie ganz anders ward es mir nicht bald darauf. Welche fürchterliche Anfechtung mußte ich wieder aushalten! denn, so oft ich an das Abendmahl dachte, wurde ich versucht, es zu lästern, ja zu wünschen, daß denen, die es genössen, ein tödtliches Unglück begegnen möchte, so daß ich, um nicht meine Zustimmung zu so gottlosen Gedanken zu geben, keinen Augenblick mit Gebet ablassen durfte, Gott wolle mich vor der Lästerung bewahren, und meinen Brüdern das Brod und den Wein segnen. Bey drey Viertel Jahre hindurch konnte ich nun das Abendmahl nicht wieder genießen, wie es genossen werden soll.

Einige Zeit darauf kam leibliche Krankheit über mich, und meine Kräfte schwanden so hin, daß ich glaubte, ich könnte nicht länger leben. Daher fieng ich nun an meinen innern Zustand desto ernster zu prüfen, und meine Hoffnung zur Seligkeit. Und ach! welche unzähliche Sünden, welche Trägheit des Herzens, welcher Mangel an Liebe zu seinen Wegen kamen da zum Vorschein! Waren dies Zeichen eines seligen Menschen in Gott? Dies Früchte des Christenthums? Diese Betrachtung verdoppelte meine Krankheit; die vorigen Empfindungen von der Güte Gottes schwanden so rein aus meinem Herzen, als wären sie nie da gewesen, und ich achtete alles für verloren! Aber wie ich gerade in

dem

dem tiefsten Verzagen war, brachten mir auf einmal ganz unvermutheten Trost die Worte: und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Nun war ich, wie einer, der aus tiefer Ohnmacht erwacht! Der theure Spruch sagte mir nun noch empfindlicher: daß meine Seele, aller Sünden ohngeachtet, durch Ihn solle erhalten werden, und ich empfand in meinem Gemüth eine große Erleuchtung. Da ich dann vollends noch 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5. hinzunahm, fühlte ich mich ganz in den Armen der Erbarmung, und nun rief ich: lasset mich sterben! Denn nun war der Tod schön und lieblich in meinen Augen, und dies Leben kam mir nur als Schlummer vor gegen das Leben im Himmel. Jetzt konnte ich auch in die Tiefe des Worts: Erben Gottes, schauen; aber was ich gesehen, kann ich in diesem Leben mit Worten nicht ausdrücken. Ich sahe voll Staunen und Verwunderung, wie Gott selbst das Theil der Heiligen ist, aber sagen kann ichs nicht, was ich schaute.

Eben so wurde ich ein zweytesmal aus der Krankheit und von der Anfechtung zugleich errettet. Ein drittesmal lagerte sich einst dicke Finsterniß auf mich, und verbarg mir von göttlichen und himmlischen Dingen alles so sehr, als hätte ich nie etwas davon gewußt; vom Leben und der Gnade durch Christum vermochte ich nichts mehr zu empfinden. Dazu wurde mein Leib immer schwächer, meine Lenden schienen mir gebrochen zu seyn, und Hände und Füße gebunden. Aber auf einmal wurde ich mächtig erweckt, zu Jesu hinzugehen, und auf einmal war meine Finsterniß entschwunden, und die himmlischen Dinge kamen mir wieder zu Angesicht.

ficht. Nie, nie vergesse ich diese selige Nacht! und mein größtes Verlangen war, einigen aus dem Volk Gottes mitzutheilen, was mir begegnet war. O! Christus war in dieser Nacht meiner Seele so theuer, daß ich vor Freude, Friede und Triumph nicht im Bett bleiben konnte.

Ohngefähr 5 oder 6 Jahr nach meiner Erweckung, da ich nun schon dahin gekommen war, daß ich Jesu Christo meine Seele vertrauete, dünkte es vielen von den Heiligen des Volks Gottes, daß ich wohl einigermaßen geschickt seyn möchte, das, was ich vom göttlichen Wort erkannt hätte, zur Erbauung Anderer auszusprechen, und sie drangen ernstlich in mich, daß ich zuweilen in den Zusammenkünften reden sollte. Anfangs weigerte ich mich dessen, und da ich ihnen endlich nachgeben mußte, redete ich in zwey nicht öffentlichen Zusammenkünften, doch mit großer Verzagtheit und Schwachheit. Sie aber bezeugten vor Gott, daß ich sie getröstet und ermuntert hätte, und dankten dem Vater des Lichts für die in mich gelegte Gnade. Darauf nahmen sie mich mit, als sie die Brüder auf dem Lande besuchten, und auch bey dieser Gelegenheit redete ich manchmal zu Anderer Erbauung, doch immer noch nicht in öffentlicher Versammlung. Endlich verlangte mich die Gemeine zu ihrem ordentlichen Prediger, und ich gab ihrem Begehren und der Neigung meines eignen Herzens nach. Eitelkeit und Ehrgeitz hatten gewiß keinen Antheil an diesem Entschluß, sondern, da ich damals wegen meines Zustandes in der Ewigkeit in großer Beängstigung war, fand ich in nichts anderm Beruhigung als in dem Vorsatz, meine Gaben für andere zu gebrauchen, und die Worte Pauli von den Erstlingen in Achaia, die sich selbst zum Dienst der Heiligen verordnet,

net, bestärkten mich in dem Vorsatz. Wir stellten uns mit Fasten und Beten vor dem Herrn dar, und man bestätigte mich als Prediger. Mit Furcht und Zittern fieng ich das Werk an, und so wie es bekannt geworden war, fanden sich die Hörer des Worts zu hunderten aus der Umgegend ein, und der Herr ließ mich bald den Segen meiner Arbeit sehen. Denn ich hatte nicht lange gepredigt, als sich mehrere zeigten, deren Gewissen rege gemacht war, und die, geängstet über ihre Schuldenlast, Jesum Christum suchten. Daß dies durch mich Unwürdigen geschehen sey, konnte ich Anfangs nicht glauben, aber sie bekräftigten es vor der Gemeine der Frommen, daß ich das Werkzeug zu ihrer Seligkeit gewesen sey, und zeigten mir auf alle Art ihre Liebe. Auch sahe ich sie beständig in ihren Worten und Werken, und daß sie von ganzem Herzen der Erkenntniß Jesu Christi nachjagten; dadurch wurde ich über meinen Beruf ruhiger und gewisser; die Thränen derer, die Gott durch mich erweckte, gaben mir den Muth, daß ich auf mich anwandte, was Paulus sagt: bin ich nicht andern ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel, denn das Siegel meines Apostelamts seyd ihr in dem Herrn.

Anfangs arbeitete ich mit Eifer auf das eine hin, daß den Zuhörern recht augenscheinlich wurde, wie der Fluch durch die Sünde in die Welt gekommen und im Gesetz ausgesprochen sey, und darüber konnte ich desto eindringlicher reden, weil der Schrecken des Gesetzes und die Schuld meiner Uebertretung schwer auf meinem eignen Gewissen lasteten. Ich, selbst von den Schmerzen des Fluchs gepeinigt, war ihnen wie von den Todten gesandt, und trug selbst das Feuer im Gewissen, vor dem ich sie ermahnte sich zu heilen. Meine eigne

Angst

Angst begleitete mich daher oft bis an den Predigerstuhl; da erst ward sie mir abgenommen, bis ich meine Arbeit vollendet hatte; aber, noch war ich oft nicht wieder von der Canzel herabgestiegen, als sie sich meiner schon wieder bemächtigte. Ohngefähr zwey Jahr redete ich so über der Menschen Sünde und Elend, aber da erhielt meine Seele Trost und Frieden durch Christum, und viel liebliche Offenbarungen seiner Gnade. Das gab denn auch meinem Predigen eine andere Richtung, und ich gieng nun vorzüglich darauf aus, den Sündern Christum als den großen Wohlthäter und Arzt ins Gemüth zu bringen. Darauf wurde ich tiefer in die Geheimnisse der Vereinigung mit Christo geführt, und nun ward es auch im Predigen mein Werk, den Zuhörern diese hohe Seligkeit vor Augen zu stellen, so daß ich die fünf Jahr meines Predigtamts hindurch immer das hauptsächlich lehrte, was ich selbst jedesmal am meisten erfuhr und empfand. Daher bediente ich mich beym Predigen keiner fremden Vorschriften, fest überzeugt, daß ich allein reden müßte, was mich das Wort und der Geist lehrte, wenn ich ein ruhiges Gewissen behalten wollte. Während dem Reden, besonders wenn ich vom Leben durch Christus ohne die Werke handelte, war es mir oft als stünde ein aufmunternder Engel hinter mir; und was ich andern in die Seele sprach, das drang in meine eigne mit sonderbarer Kraft und mit himmlischem Beweis von der Lehre Wahrhaftigkeit. Manchmal war nach der Predigt mein Herz so voll heißen Wunsches, daß alle Gottes Gnade, Liebe und Erbarmen in Christo so möchten erkannt haben wie ich, daß ich vor Gott wohl zu mir sagte: gerne würde ich mein Leben hingeben, wenn es nothwendig wäre, um andere zur Wahrheit und zum Heil zu erwecken.

Wich

Wich aber eines der von mir Erweckten vom Wege des Lebens wieder zurück, wie denn nur zu oft geschah, so gieng mir das mehr zu Herzen, als wenn eines meiner leiblichen Kinder gestorben wäre, ja außer der Furcht vor dem Verlust meiner eignen Seele, gieng mir nichts so nahe, als der Verlust eines geistlichen Kindes. Denn ich dünkte mir an dem Orte, wo mir solche Kinder geboren waren, eine ganze Herrschaft, und einen prächtigen Pallast zu besitzen, und ich sahe mich durch diese Arbeit mehr von Gott gesegnet und geehrt, als wenn er mich zum Kaiser der ganzen Christenheit gemacht hätte. Lag diese oder jene Seele meinem Herzen besonders nahe, und wurde ich erweckt für ihre Seligkeit ernstlich zu beten, so erfuhr ich auch immer, daß sie mir von Gott geschenkt wurde. (!!) Auch habe ich oft wahrgenommen, daß manchmal ein ganz unüberlegtes Wort mehr wirkte, als die ganze übrige Predigt, (!!) und zuweilen wenn ich meynte gar keinen Nutzen gestiftet zu haben, hatte ich die reichsten Früchte zu erndten. Wie umgekehrt das Netz vergebens ausgeworfen, wenn ich glaubte viel Menschen gefischt zu haben. (!!) Am begierigsten aber war ich das Evangelium an den Orten zu lehren, wo ich die Menschen am meisten von Christo abgewandt wußte. Brachte ich keinen Nutzen hervor, so war mirs immer gleich, wer mich priese; war ich fruchtbar gewesen, so bekümmerte es mich nicht, wer mich verdammte. Und doch hatte ich auch bey diesem Werk meine mancherley Anfechtungen. Manchmal befiel mich eine große Kleinmüthigkeit und Furcht, ich möchte nicht mächtig seyn irgend etwas zur Erbauung zu sagen; oft wurde ich gereitzt, lästerliche Gedanken der Versammlung vorzutragen; oder hatte ich mit völliger Unerschrockenheit und Klarheit des Geistes eine Rede angefangen, so wurde ich, oft vor

ihrem

ihrem Ende ganz verwirret und betäubt, daß ich nicht wußte, wo ich anfassen sollte. Redete ich von einer Prüfung, so blies mir der Versucher ein: was magst du doch predigen, da du dich hierdurch selbst verdammest? Rede doch gar nichts von Dingen, deren deine eigne Seele schuldig ist! Statt andere zu retten, ladest du eine Schuld auf dich, von der du selbst nicht errettet werden kannst! Auch wurde ich während der Verrichtung meines Amts zum Stolz und zur Erhebung meines Herzens versucht, aber diese Anfechtung kam doch nur selten an mich, und die Gnade Gottes half mir sie besiegen, vorzüglich durch die Kraft des Spruchs: wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wär' ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; denn ein solcher, der ohne selbst die seligmachende Gnade zu besitzen, die Gabe zu reden hat, dünkte mir in Christi Hand, wie die wohlklingende, aber selbst leblose Harfe in der Hand Davids.

Da also der Versucher an mir selbst nichts ausrichten konnte, suchte er, wie er auf andere Art den Segen meines Amts vernichtete. Denn es traten böse Verleumder gegen mich auf, die mich aufs lästerlichste antasteten, und alles vorbrachten, was nur der böse Feind ersinnen mag. Ueberall brach das Geschrey aus, daß ich ein Zauberer, ein Jesuit, ein Strauchräuber und wer weiß, was sonst mehr sey; ich habe, hieß es, zwey Weiber zugleich, und außerdem Huren und Bastarte. Aber wäre mir dergleichen nicht geschehen, so würde mir ein Zeichen der Kinder Gottes mangeln, denn selig sind, die um Christi Willen geschmähet und verfolgt werden, und wider die allerley Uebels geredet wird, so man daran lügt. Ich bin fröhlich und getrost,

 und

und wenn es zwanzigmal ärger gemacht wäre; ich freue mich der Schmach um Christi willen, und binde mir diese Lügen als eine Zierrath an. Daß sie das sind, und daß ich in allen diesen Diengen rein und ohne Schuld bin, darüber rufe ich Gott zum Zeugen über meine Seele an, und weiß, daß mir der Herr das nicht übel nehmen wird.

Aber es war nicht genug, daß dergleichen Lästerungen über mich ausgesprochen wurden, um mich von meinem Amte abzubringen, sondern ich kam auch in langes und schweres Gefängniß. Etwa fünf Jahr hatte ich das Evangelium gepredigt, als ich in einem Dorfe, wo ich gerade vor der Versammlung predigen wollte, ergriffen wurde, und vor den Richter gebracht. Ich wollte mich verbindlich machen, nicht mehr vor dem Volke zu predigen; man nannte es verbotene Zusammenkünfte, in denen ich lehrte, und unsern Gottesdienst nicht conform dem der englischen Kirche. Meine aufrichtige Erklärung, die ich vor dem Gericht that, hieß man ein Bekenntniß, und verurtheilte mich zu ewiger Verbannung, weil ich mich nicht conformiren wollte. Ich wurde dem Stockmeister übergeben, und kam ganze zwölf Jahr in Gefangenschaft. Diese brachte ich mit großem Vergnügen zu, obgleich ich auch hier noch mancherley Anfechtungen auszustehen hatte. Nie ward ich tiefer in das Wort Gottes eingeführt, als jetzt; Stellen der Schrift, in denen ich vorher nichts gesehen hatte, eröffneten mir hier ein ganz neues Licht, hier erfuhr ich auch Jesum Christum mehr an mir, als ich ihn vorher empfunden hatte. Zuweilen hatte ich liebliche Gesichte von der Vergebung meiner Sünden, und von meinem Seyn bey Jesu in der zukünftigen Welt, — von dem Berg Zion, dem himmlischen Jeru-

salem

salem mit der Menge vieler tausend Engel, — und ich erfuhr, was ich in diesem Leben nicht aussprechen kann; so daß ich nun erst recht lernte, was es heißt: welchen ihr nicht gesehen, und doch lieb habt. Wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Zuvor hatte ich es auch noch nicht gewußt, was es sey, daß Gott jedesmal, wenn die Anfechtung über uns kommt, sogleich mächtig beystehet. Denn je größer hier meine Angst war, desto größer und schneller war auch der Beystand, so daß ich oft sagte: wäre es erlaubt, so würde ich um größere Trübsal bitten, um desto größern Trost zu bekommen.

So gut ich vor meiner Gefangennehmung aber durch die Sprüche der Schrift gerüstet war gegen mein äußeres Elend, so verließ mich doch hierin meine menschliche Schwachheit nicht ganz und gar. Denn aufs bitterste schmerzte mich der Gedanke an die verlassenen Meinigen, besonders an mein armes blindes Kind, und an das Elend, das seiner wartete; wobey ich der großen Gnade Gottes nicht genug vertrauete. Aber da ich wirklich in Verhaft genommen war, übergab ich mich und alle die Meinigen dem, der Jerem. 49. verheißen hat: was übrig bleibt von den Waysen, denen will ich das Leben gönnen, und deine Wittwen werden auf mich hoffen. Wer um Seinetwillen alles dahingiebt, dacht' ich, der verpflichtet Ihn zur Sorge für die Seinigen. Verlasse ich aber seine Wege aus Furcht vor dem Ungemach, das über mich und die Meinigen kommt, so verfälsche ich meine eigene Lehre, und es ist so viel, als halte ich meinen Zustand für sicherer, als wenn ich alles Sei-

nen

nen Händen übergebe. Und welche Schrecken warten auf den, der dem Creuze entflieht, das uns Seines Namens Bekenntniß auferlegt! Welche Herrlichkeit auf die, die in Glauben, Liebe und Geduld an seinen Wegen festhalten! Diese Betrachtungen richteten mich auf, so oft der Gedanke an den Jammer der Meinigen, und an das Elend eines Verbannten mich niederdrückte; und statt abzufallen, wurde ich Gott nur näher gebracht. Doch einst, da ich viele Wochen in großer Traurigkeit lebte, und kein Strahl des ewigen Lebens mich erquickte, drang der Gedanke, daß ich vielleicht den Tod eines Missethäters sterben würde, mächtig auf mich ein, und diesen Zustand des Gemüths benutzte der Versucher, um mich kleinmüthig zu machen; denn alle göttlichen Dinge hatten sich meiner Seele verborgen. Es schien mir so schwer, in diesem elenden Zustande zu sterben, und ich stellte mir sogar vor, wie ich vielleicht, wenn man mich zum Tode führte, Kleinmüthigkeit zeigen, und dadurch dem Feinde Ursach geben würde, den Weg Gottes und seines Volks zu schmähen: ich schämte mich sehr, in der Sache Gottes mit dem blassen Gesicht und den zitternden Knien eines den Tod fürchtenden zu sterben. Daher bat ich Gott um Trost, und um die Kraft, alles für Ihn leiden zu können; aber kein Trost kam und es blieb alles in mir finster. Der Gedanke an den Tod nahm mich so sehr ein, daß ich mich schon auf der Leiter mit dem Strick um den Hals sahe, dann gab mir nur der Gedanke noch Stärkung, daß ich vielleicht, wenn ich zum letztenmal zum Volke redete, noch eine einzige Seele auf den rechten Weg führen könnte, und also mein Leben nicht ganz verloren hätte. Weil mir aber alle göttlichen Dinge aus der Seele entrückt waren, so fand der Versucher Gelegenheit, mir meine künftige Seligkeit wieder als zweifelhaft

felhaft vorzustellen, und mehrere Wochen war ich in diesem Zustande der Angst, bis endlich der Gedanke in mir die Herrschaft gewann, daß ich um des Worts Gottes und um seines Weges willen in dies Elend gekommen wäre, und kein Haarbreit von meinem Wege abweichen könnte. Ich sahe ein, daß es in Seinem Willen stünde, mir jetzt, oder in der letzten Stunde, seinen Trost zu schenken, aber daß es nicht von mir abhienge, ob ich bey meiner Lehre bleiben wollte oder nicht; er sey frey, ich aber gebunden und verpflichtet.

So will ich denn zuversichtlich fortgehen, sagte ich, und es auf mein ewiges Heil in Christo wagen, mag ich Trost von Ihm haben oder nicht. Will Gott nicht mit, so laufe ich von der Leiter blindlings in die Ewigkeit; mag ich sinken oder schwimmen, in die Hölle oder in den Himmel kommen. Herr Jesu, willst du mich ergreifen, so thue es; ich wage es in deinem Namen! So wie ich diesen Vorsatz fest gefaßt hatte, so kam das Wort in mein Herz: Meynest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Thut er's nicht aus eigennützigen Absichten? Taste an alles was er hat, was gilts, er wird dich ins Angesicht segnen! — Nun wohlan, dacht' ich, ist das ein aufrichtiges Herz, das Gott dienet, auch wenn Er alles genommen hat, das Ihm eben so gern umsonst, als um Lohn anhängt, so bin ich entschlossen, um keinen Preis meine Lehre zu verläugnen, und hätte ich auch gar keine Vergeltung; wobey mir Ps. 44, 12. einfiel. Nun war mein Herz voll Trost, denn ich hielt es für ein aufrichtiges Herz, und diese Prüfung bleibt mir theuer und kostbar; sie tröstet mich, so oft ich daran denke, und ich hoffe Gott in Ewigkeit für ihre Früchte danken zu können.

Hier

Hier endet der vielerfahrne Kämpfer seine Lebensbeschreibung, und setzt zum Beschluß noch folgende Anmerkungen hinzu:

Unter allen meinen Anfechtungen waren diejenigen die schlimmsten, durch die mir das Wesen Gottes und die Wahrheit des Evangeliums zweifelhaft gemacht wurden. Alle Kraft entschwand mir durch diese Anfechtung, und meine Gebeine zitterten; denn was kann der Gerechte machen, wenn der Grund umgerissen ist. Ps. 11, 3.

Erwartete ich für begangene Sünden eine Züchtigung, so war das erste, was ich zuweilen empfieng, eine Entdeckung Seiner Gnade.

In der Stunde des Trostes nannte ich mich wohl einen Thoren, daß ich zu anderer Zeit mich hatte von der Anfechtung so niederdrücken lassen. Und wenn ich niedergeschlagen war, dünkte mir, ich sey zu verwegen gewesen, daß ich Trost angenommen hätte.

Oft verwunderte ich mich, daß jedesmal, so oft mich Gott mit gesegneten Offenbarungen heimgesucht hatte, auf diese Stunden so viel Dunkelheit des Geistes folgte, daß ich nicht einmal begreifen konnte, was Gott und der Trost wäre, der mich vorher erquickt hatte.

Zuweilen habe ich in einer Zeile der Bibel mehr gelesen, als ich jemals aussprechen kann; ein andermal war sie mir dürre, todt und ohne die geringste Erquickung.

Unter

Unter allen Thränen sind diejenigen die besten, die durch Christi Blut verursacht waren, unter allen Freuden die süßesten, die mit dem Weinen über Christo vermischt sind. O! es ist ein gut Ding, auf unsern Knien zu liegen, und Christum in unsern Armen zu halten vor Gott! Ich hoffe etwas davon zu wissen.

Sieben Greuel sind noch in meinem Herzen, 1) Neigung zum Unglauben, 2) baldiges Vergessen der geoffenbarten Gnade Christi, 3) Vertrauen auf des Gesetzes Werk, 4) umschweifende Gedanken und Trägheit im Gebet, 5) nicht genugsames Wachen über dem, warum ich bete, 6) Neigung zur Unzufriedenheit, daß ich nicht mehr habe, obgleich ich das, was ich habe, gern misbrauche, 7) daß ich keinen Befehl Gottes befolge, ohne daß sich meine Unarten darunter mischen. Will ich das Gute thun, so ficht mich das Böse mit an.